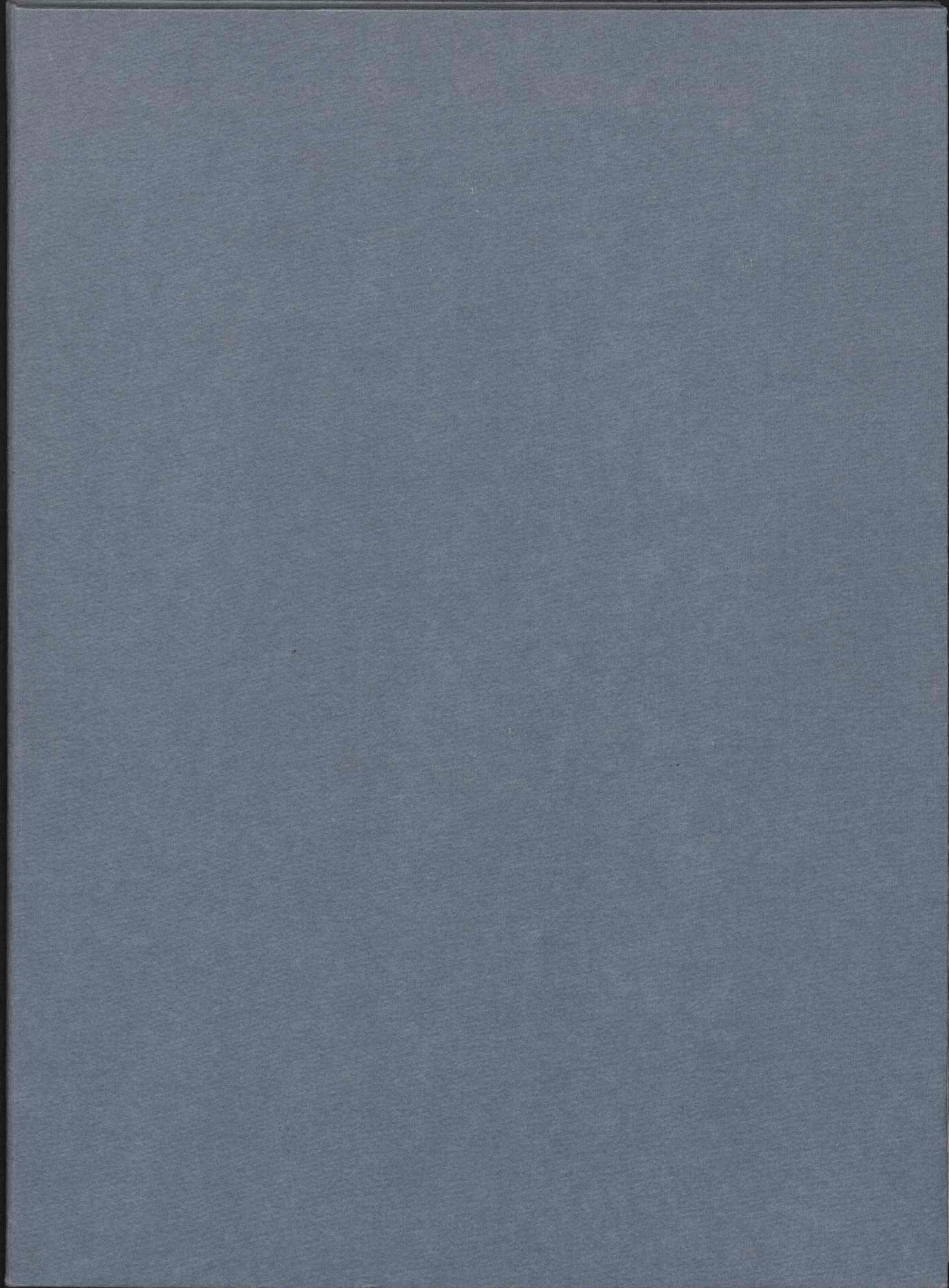




BMb A93A R

Neues Struwwelpeterbuch

von

Gotthar Meggendorfer.

Text von

Julius Beck.



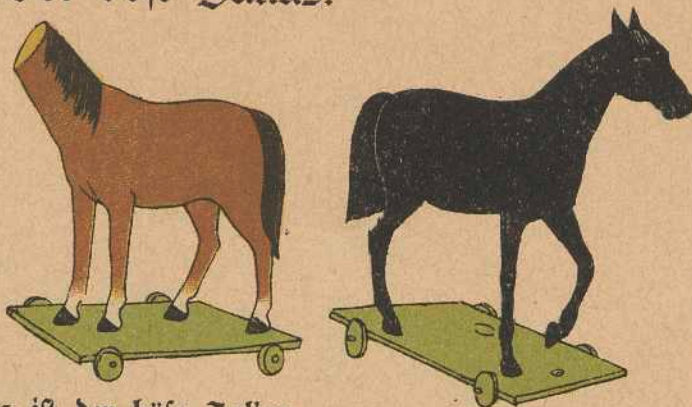
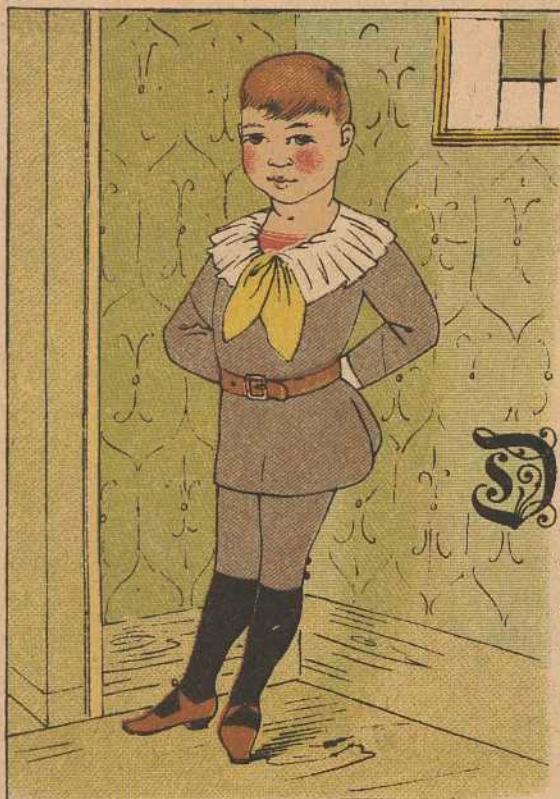
B III 6, 1991R
kja

Sammlung deutscher Drucke
1450 bis 1912

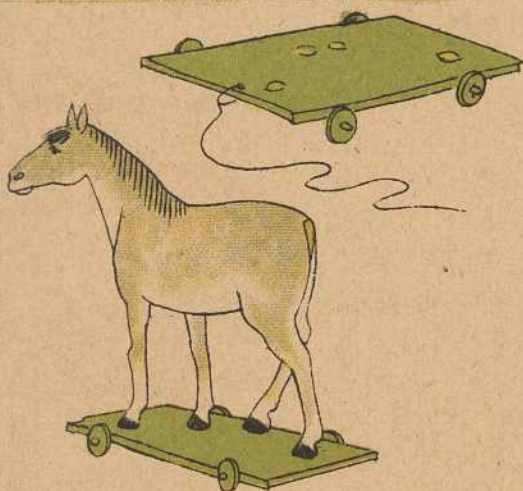


Erworben mit Mitteln der
Volkswagen-Stiftung

Der böse Julius.

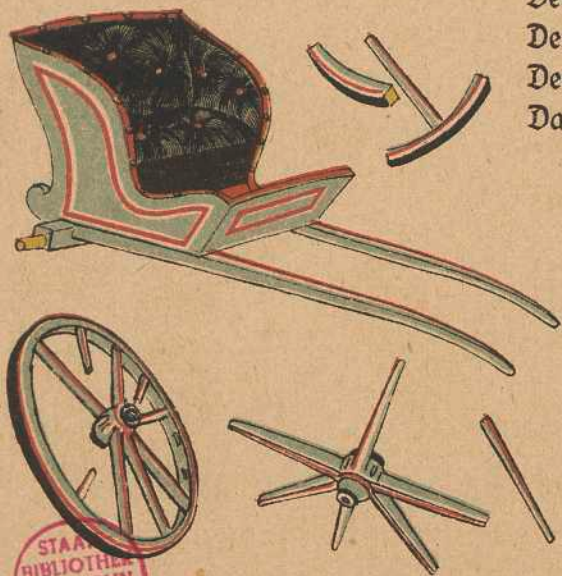


Das ist der böse Julius,
Der macht den Eltern viel Verdruß;
Er ist ein rechter Thunichtgut,
Voll Eigensinn und Uebermut,
Voll Bosheit und voll Hinterlist,
So daß nichts sicher vor ihm ist;
Er haut und beißt, und er zerstört,
Was ihm gehört und nicht gehört.
Das ist nicht schön und ist nicht recht,
Macht er so fort, geht's ihm einst schlecht!
Schaut nur einmal dem bösen Wicht
Hier in sein schelmisch Angesicht:
Gewiß, er denkt wohl wieder dran,
Was Schlimmes er vollbringen kann.



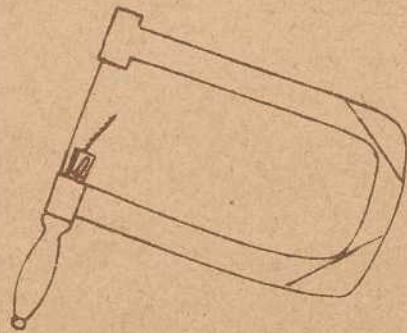
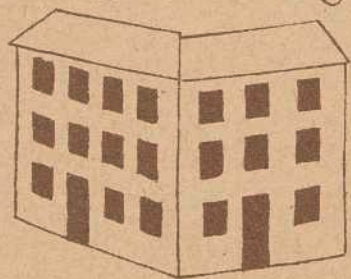
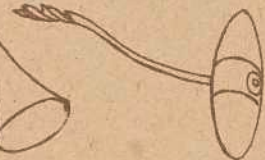
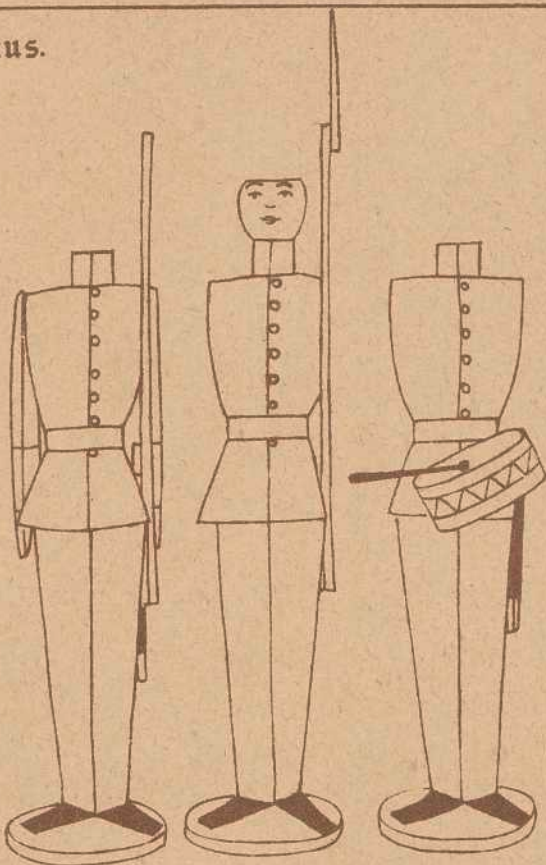
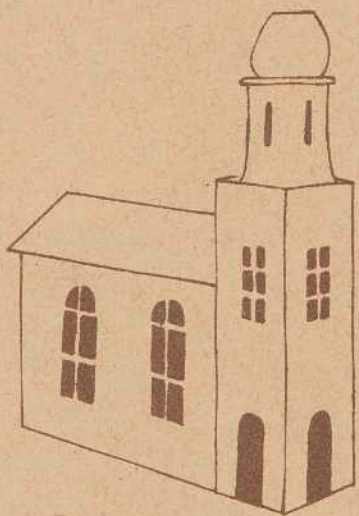
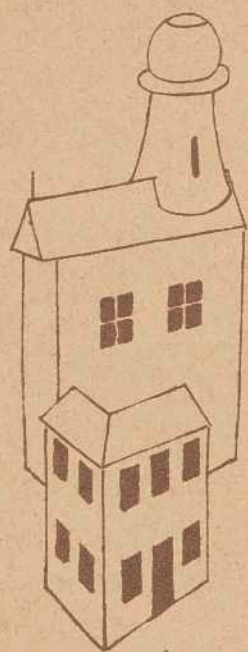
Da seht, wie schaut sein Spielzeug aus!
Zerbrochen da und dort, o Graus!
Vier Pferdchen wurden ihm geschenkt
Vom Christkind einstens, — ach und denkt,
Was that er mit der schönen Gab?
Dem einen brach den Kopf er ab,
Dem anderen den Hinterfuß,
Der garstig böse Julius.

Dem dritten riß er aus den Schwanz,
Das vierte gar — zerstört' er ganz.

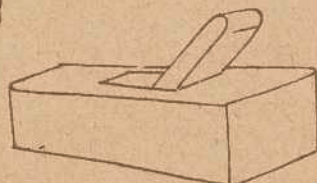


Und auch, ach Gott, die schöne Kutsch'
Ging gleich beim ersten Spiele futsch,
Denn von der Achse flogen flinks
Die beiden Räder rechts und links,
Des einen Rades Reifen war
Gar schnell zersplittert ganz und gar,
Des andern Speichen — eins, zwei, drei!
Brach er mit böser Lust entzwei,
Dem Kutscher drückt den Hut er ein,
Dann riß er ihm noch aus ein Bein.

Der böse Julius.

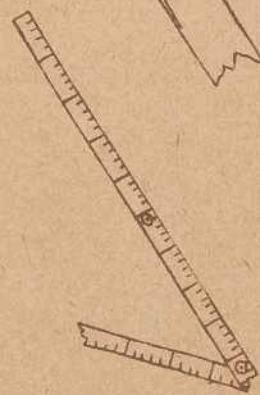
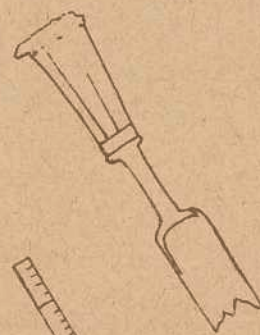


Und auch die wunderschöne Stadt,
Die Julius unter anderm hat,
Ist hart beschädigt da und dort:
Vom Kirchturm ist die Spitze fort.
Den Häusern fehlet der Kamin,
Die grünen Bäumchen auch sind hin,
Sie waren alle schnell entlaubt,
Des Bodenbrettchens gar beraubt,
Drum kann man sie nicht stellen mehr,
Zerbrochen liegen sie umher.

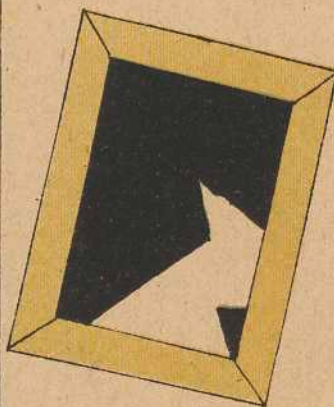
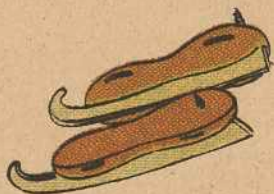
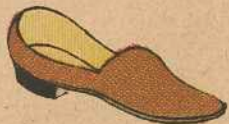
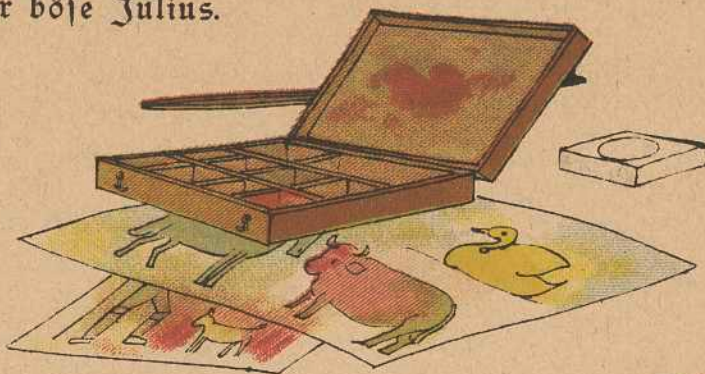


Und die Soldaten schaut nur an,
Wie sind die alle übel dran,
Als ob sie hätten Krieg geführt,
So fürchterlich sind sie blessiert:
Bald fehlt der Helm und bald der Arm,
Ja, meist der Kopf, daß's Gott erbarm.
Das Bajonnett fehlt am Gewehr, —
Es ist zerstört das ganze Heer.

Der Werkzeug aber, den die Tante
Einst Julius zum Geburtstag sandte,
Der ist, ach, völlig unbrauchbar,
Seht ihn nur an, dann wirds Euch klar:
Die Schraube fehlt dem Sägebogen,
Der Bohrer ist total verbogen.
Zersplittert ist des Hammers Stiel,
Stemmeisen hat der Scharren viel,
Dem Hobel geht das Hauptstück ab,
Zerbrochen ist der Meterstab.



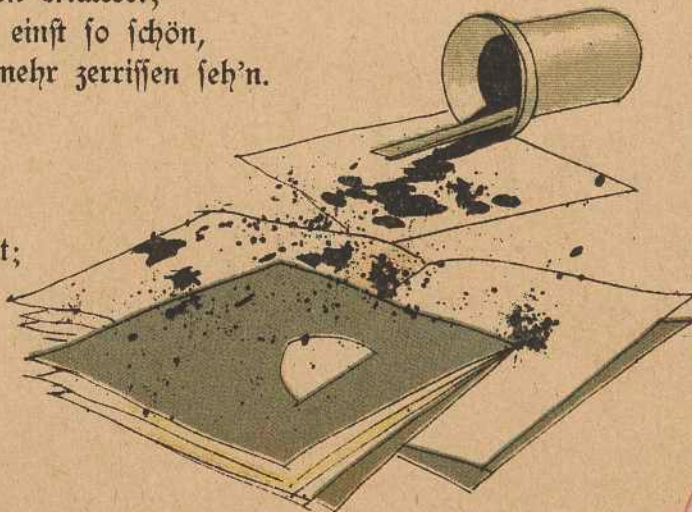
Der böse Julius.



Was nötig ist für Kopf, Fuß, Hand
Ist Alles auch in schlechtem Stand:
Weil Julius stoßet mit den Füßen,
Drum sind die Stiefel so zerrissen;
Ein Hausschuh findet sich nur vor,
Da er den andern längst verlor,
Auch einen Handschuh hat er nur,
Vom andern hat man keine Spur,
Und schauet nur den Strohhut an,
Was hat der Julius dem gethan?
Und an der Mütze, o wie feck,
Riß er die schöne Quaste weg;
Den Schlittschuh'n aber fehlen auch
Die Lederriemen zum Gebrauch.

Der Farbenkasten hier ist leer,
Nicht eine Farbe sieht man mehr;
Der Julius hat sie all' verschmiert;
Die Bilder damit koloriert,
Doch wie! Schaut nur, es ist ein Graus!
Sieht so die Kuh, der Schwan wohl aus?
Der Pinsel fehlt, nun ist's vorbei
Mit dieser saubern Malerei;
Die Bilderbögen, einst so schön,
Kann man nur mehr zerrissen seh'n.

Nun aber, Kinder, seht zum Schluß
Das Schulzeug an des Julius:
Die Tafel ist fast ganz zerstört,
Der Schwamm fehlt, der zu ihr gehört;
Die Federspitze ist abgedrückt,
Der Griffel ebenfalls geknickt,
Das Buch ist voll von Eselsohr'n,
Die Hefte schmutzig hint' und vorn,
Das Tintenfaß kam gar zu Fall
Und Kleckse sieht man überall



Der böse Julius.



Und wo der Julius erschien,
Sah schnell man alle Tiere flieh'n,
Denn Hunde, Katzen, Taube, Huhn,
Die fürchteten sein böses Thun;
Und auch die Kinder rissen aus,
Sobald er trat aus seinem Haus;
Gar niemand kam ihm gerne nah,
So stand er bald vereinsamt da,
Auch seine braven Eltern ließen
Ihn gehen jetzt zerlumpt, zerrissen.

Das macht ihm endlich sehr viel Gram
Und es erfaßte ihn die Scham.
Die Eltern hat er, zu verzeih'n:
Er wolle brav von jetzt an sein



Und ordentlich und reinlich auch,
Wie's bei den guten Kindern Brauch;
Und lernen wolle er gar viel,
Verträglich sein bei jedem Spiel,
Und keine Bosheit mehr verüben,
Die Eltern niemals mehr betrüben.
Und Julius hat, was er versprach,
Gehalten auch, fragt ihm nur nach;
Und weil er wirklich brav auch blieb,
Hat ihn von nun an alles lieb.

Die Lampenmarie.



Hört die schreckliche Geschichte,
 Die ich Euch nunmehr berichte
 Von der lieblichen Marie
 Lampenmarie nennt man sie.
 Ehe man sie so geheizen,
 That sie sich zwar sehr besleizen
 Immer brav und gut zu sein,
 Um die Eltern zu erfreu'n;
 Ordnungsliebend war sie sehr,
 Reinlich und noch and'res mehr,
 Dieses sah auch Jedermann
 Dem Mädchen und der Puppe an:
 Duftig war der beiden Kleid,
 Sauber fast zu jeder Zeit,
 Wie der Pelz der Käzchen schön,
 Die Ihr könn't hier spielen seh'n.
 Aber, ach, Mariechen blieb
 Auch nicht immer brav und lieb,
 Und, wie das so kommen muß,
 Folgt die Strafe auf dem Fuß.
 Oft gewarnt vor Feuer und Licht
 Folgte sie der Warnung nicht,
 Und sobald sie war alleine,
 Zündelte die böse Kleine
 Eines Abends, 's war schon spät,
 Als die Lamp' am Tische steht,
 Spielt Mariechen mit den Käzchen,
 Mit der Puppe, ihrem Schätzchen,
 Ach, so herzig und so schön,
 Daß es eine Lust zu seh'n,
 Und Mama, ganz hocheufreut,
 Verließ das Zimmer eine Zeit.
 Aber kaum sah sich das Kind
 Alleine, da bestieg's geschwind
 Den Sessel, der vor'm Tische stand
 Und es fuhr die kleine Hand
 Nach der Lampe, wo sie drehet.
 An der Schraube, wie Ihr sehet,
 Daß aus dem Cylinderrohr
 Schwarzer Rauch strömt dick hervor.

Die Lampenmarie.

Dicker Rauch, wie Wolkenballen,
Sieht man in die Höhe wallen
Und das Zimmer ganz erfüllen,
Alles drinnen dicht umhüllen.



Ungeheuer, wild und häßlich
Formt der Rauch — o seht, wie gräßlich!
Und Mariechen merkt nichts — hu!
Sieht dem Spiel der Wolken zu.
Wehe! Wehe! Dichter immer
Wird der schwarze Qualm im Zimmer,
Legt sich um Marien gar

Um's Gesichtchen, Arm und Haar
Und auch um das schöne Kleid
Und den Stuhl in kurzer Zeit;
Ja, die erst noch froh gespielt,
Die Käzchen sind schon ganz umhüllt,
Bis der Docht, das Öl verbraucht
Und das Licht erlischt — verbraucht.

Die Lampenmarie.

Endlich kommt zum größten Glück
In's Zimmer die Mama zurück,
Doch, was diese hier entdeckt,
Hat sie fürchterlich erschreckt:
Dunkel ist es ringsumher



Und die Luft ganz dumpf und schwer,
Stinkend, zum Ersticken fast,
D'rum reißt sie mit aller Hast
Thür' und Fenster auf geschwind,
Jammernd um ihr armes Kind;
Holt dann schnell ein Licht herbei,
Zu sehen, wo Mariechen sei.
Als sie diese aber sah,
War sie einer Ohnmacht nah'
Wie ein Mohrenmädchen war

Mariechen, schwarz, ach, ganz und gar!
Auch die Puppe war geschwärzt
Und die Katzen, die gescherzt,
Tisch und Stuhl bedeckt mit Ruß —
Ach, da gab es viel Verdruß!
Denn wie bald wär' es gesch'eh'n,
Marie erstickt, verbrannt zu seh'n!
Doch merkt Mariechen sich die Lehr,
Mit Feuer und Licht spielt sie nie mehr.

Der lachende Willi.



Ein Knabe voller Fröhlichkeit,
 Das war der Willi jederzeit;
 Sobald am Morgen er erwacht,
 War es sein Erstes, daß er lacht;
 Und lachend schaut er in die Welt,
 Die ihm in Allem stets gefällt.
 Ob Regen war, ob Sonnenschein,
 Er wußte immer sich zu freu'n;
 Und ging er abends dann zur Ruh,
 Schloß lachend er die Augen zu.
 Ihr meint nun wohl, der Willi lachte
 Nur, wenn ihm etwas Freude machte?

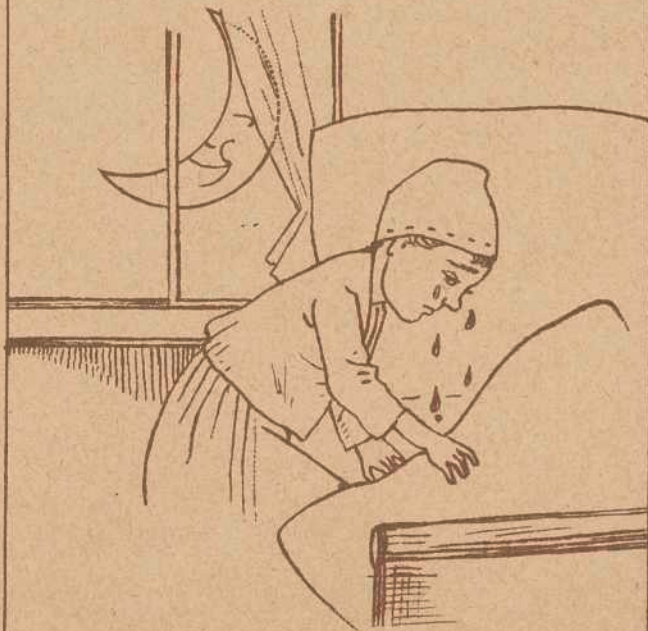


O nein, auch wenn er Schmerz empfand,
 Sein lachendes Gesicht nicht schwand;
 Ja, schmerzt ein Zahn ihn noch so sehr,
 Er weinte nicht, er lacht' vielmehr.
 Und fiel er oder schnitt er sich,
 Der Willi lachte sicherlich.
 Dies Lachen aber war sein Glück,
 Denn ihn verdros' kein Mißgeschick:
 Er trug des Lebens Ernst sehr leicht
 Und hat gar wohl sein Ziel erreicht.

Die weinende Sofie.

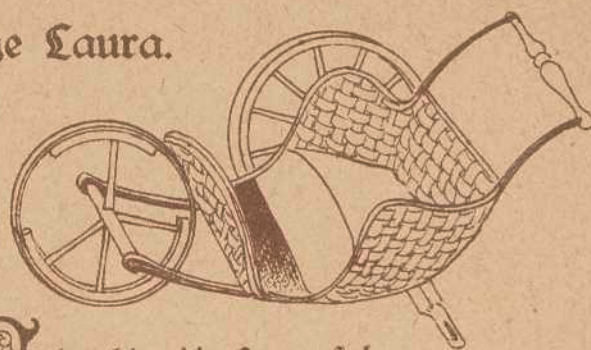


Ein seltsam Kind ist Sofie, seht,
 Weil stets das Weinen nah ihr steht,
 Gleich sind bei ihr die Thränen da,
 Wenn ihr auch nichts zu Leid geschah;
 Ja selbst, wenn Alles um sie lacht,
 Ein weinerlich Gesicht sie macht.
 Kaum schlägt sie früh die Augen auf,
 Läßt sie den Thränen ihren Lauf;
 Wenn abends sie zur Ruh' dann geht,
 So steigt sie weinend auch in's Bett.

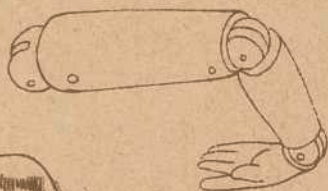
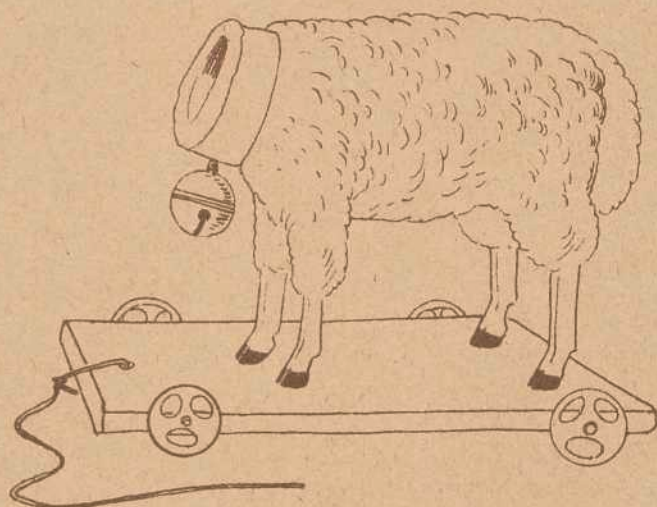


Und fragt Ihr Sofie nach dem Grund
 Warum sie wein', so schweigt ihr Mund,
 Sie schaut Euch weinend in's Gesicht —
 Ach Gott! Sie weiß es selber nicht
 D'rum lacht ihr nie die wahre Freud',
 Sie weinte ja zu jederzeit.

Die unartige Laura.



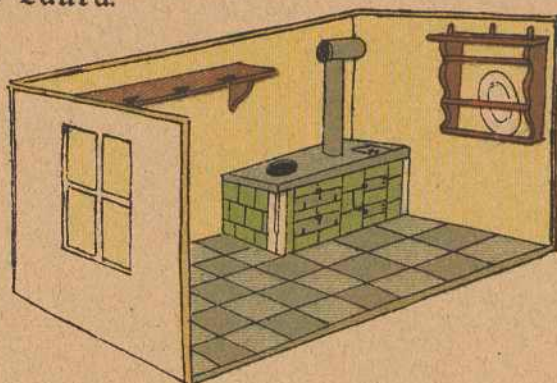
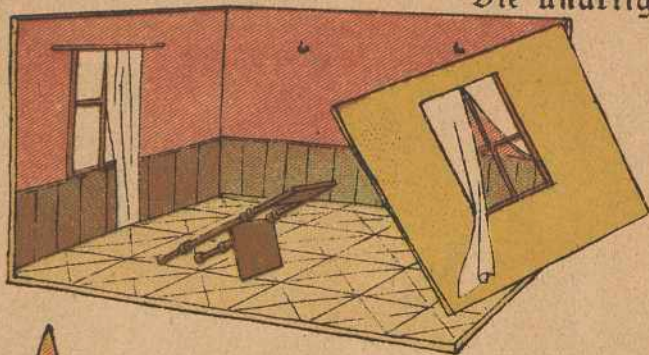
Sehet hier die Laura stehen,
 Ach, so lieblich anzusehen:
 Wie ein Engel fast, so rein,
 Schaut sie in die Welt hinein;
 Und ihr Wesen ist manierlich,
 Ihre Haltung gar so zierlich,
 Jeder hält dies junge Blut
 Für recht folgsam, brav und gut.
 Trauet nicht dem auß'ren Scheine!
 Lernt ihr nur die liebe Kleine
 Erst ein Bischen näher kennen,
 Werdet ihr sie anders nennen.
 Schon am Spielzeug wird euch allen
 Laura's Treiben nicht gefallen,
 Denn, wie dieses sie zerstört,
 Das ist wahrlich unerhört:
 Ohne Kopf seht ihr das Lämmchen,
 Weil ihn, oh, das böse Dämchen
 Schon am ersten Tag mit Krach
 Rein aus Lust vom Rumpfe brach.
 Auch am schönen Puppenwagen
 Riß sie in den ersten Tagen
 Alle Räder schon in Stücken,
 Wie wir sie dahier erblicken.
 Und die Puppen all' die schönen,
 Sind fast nicht mehr zu erkennen,
 Keine Einz'ge ist mehr ganz,
 Hin ist ihre Pracht, ihr Glanz.
 Was als Ganzes jedes freut,
 Liegt zerbrochen und zerstreut:



Der Puppe fehlt der Kopf, das Bein,
 Von jener blieb der Arm allein;
 Einer Puppe stieß den Schädel
 Laura ein, das böse Mädel.



Die unartige Laura.



Auch das feine Puppenzimmer
Liegt zum größten Teil in Trümmer,
Und der Möbel letzte Spur
Ist ein schlechtes Stühlchen nur.
Keine Wand ist mehr geschmückt,
Eine sogar eingedrückt.
Ebenso sieht es, o Graus,
In der kleinen Küche aus:
Da und dort fehlt es am Herd,
Die Schlüsselrahm' ist fast geleert,
Pfannen auch und Kochgeschirr
Sind nicht mehr zu sehen hier.
Ach, und gar der Puppengarten
Stroht von Trümmern aller Arten:
Wie zerstört sind Bank und Baum!

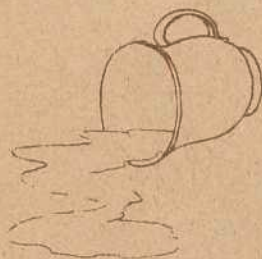
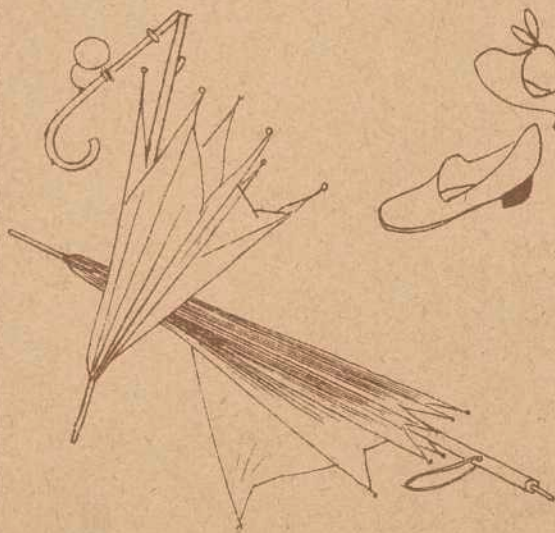
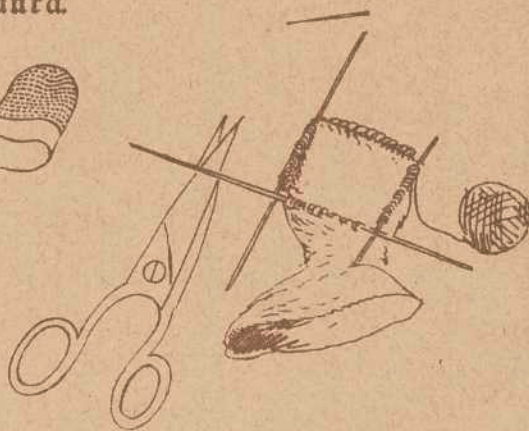
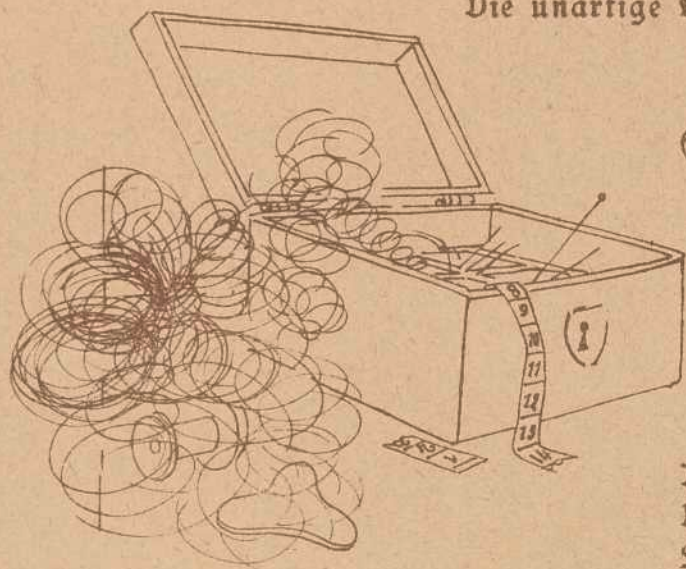
Wer's nicht sieht, der glaubt es kaum.
Jede von den vier Figuren
Zeiget der Verwüstung Spuren,
Auch vom Wagen und vom Zaun
Sind nur Teile mehr zu schau'n.
Es bereiten Lauras Hände
Jedem Ding ein schlechtes Ende.
Seht nun auch ihr Schulzeug an,
Wie ist das doch übel dran!
Achtlos warf sie es beiseite,



Läßt dem Winde es zur Beute,
Der des Hefes Blätter weit
Hier im Garten schnell zerstreut.
Laura aber statt zu schreiben,
Weiß ein andres Zeitvertreiben:
Läßt die Schuh' am Zaune hängen,
Springt im Gras, auf Gartengängen
Gar in Strümpfen nur umher,
Bis zerrissen die gar sehr.



Die unartige Laura.



Kaum den Sinnen will man trauen
Wird man Laura's Nähzeug schauen!
Seht nur, wie hat sie gehaust:
Alle Fäden sind zerzaust,
Alle Nadeln sind geknickt,
Der Fingerhut ist eingedrückt,
Das Metermaß ist längst zerrissen,
Am Strickstrumpf wird man manches
messen,

Auch verbogen ist die Scheer',
Alles liegt verwirrt umher.
Was ihr da nun könnt' entdecken,
Wird euch sicherlich erschrecken:
Laura's Hüte seht euch an,
Was an diesen sie gethan!
An den Schirmen auch desgleichen
Sind des bösen Spieles Zeichen,
Und am Schuhwerk merket ihr
Von jedem Paar nur einen hier.
Wohin soll dies alles führen?
Laura wird's noch übel spüren.
Laura ist auch voller Hast:
Drum an jedem Morgen fast
Fällt ihr um die Kaffeetasse,
Meist auch thut sie es zum Spasse;
Und den Löffel krumm zu biegen
Macht ihr stets ein groß Vergnügen.

Die unartige Laura.



Über gar, der Blumen Zier
Ist ein reiner Gräuel ihr.
Ach, in ihrem rohen Thun
Läßt sie keine Blüte ruhn.
Laura ist auch schadenfroh —
Ein böses Kind ist immer so —
Sie hat ihre helle Freude
Nur an and'rer Menschen Leide;
Auf die Katz den Hund zu hegen
Bereitet ihr gar viel Ergözen.



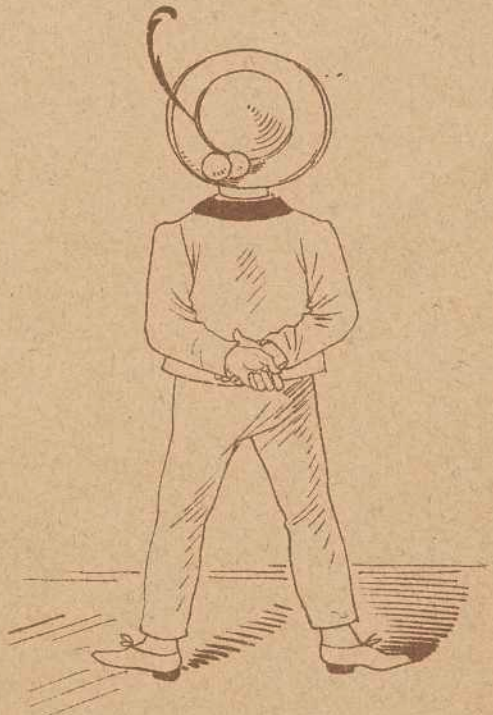
Weil so schlimm die Laura war
Mied sie Alles, das ist klar;
Niemand hatt' das Mädchen gern
Jedes hielt sich von ihr fern.
Wie sie es nun bald erkannt,
Daß sie ganz verlassen stand,
Da verändert sie ihr Wesen:
Sie verläßt den Weg des Bösen
Und bemüht sich brav zu sein;
Ihre Kleider hält sie rein,
Auch die Bücher, Hefte, Spiele
Und der andern Sachen viele.
Fleißig kann man stricken, nähen,
Bald die brave Laura sehen;
Auch gibt sie den Vögeln Futter,
Liebt die Kinder, Vater, Mutter,
Hat an Tier und Blumen Freud
Und Gefühl für fremdes Leid.
Weil nun Laura brav auch blieb
Hat die ganze Welt sie lieb.

Der Pulverfritz.



Schon längst gelüftet's ihn darnach
Und einst an einem Nachmittag,
Da stand er lange still davor,
Sah sehnsuchtsvoll nach ihm empor
Und überlegte hin und her
Was damit anzufangen wär'.
Wohl war es strengstens ihm versagt,
Daß er's zu nehmen jemals wagt,
Indes er konnt' nicht widersteh'n
Es länger an der Wand zu seh'n.
Ach das Verbot, vergaß der Knab',
Das war sehr schlecht von ihm, nicht wahr?
Weil er so ungehorsam war.

Es war bekannt der Pulverfritz
Als Knabe voller Scherz und Witz;
Mit scharfen Augen, hell und rein,
Sah er gar lustig immer drein,
Und auf dem Kopf der grüne Hut
Mit hoher Feder stand ihm gut.
Es war der Fritz zu jeder Zeit
Zu losen Streichen schnell bereit,
Und wo ein solcher war gethan,
Stand Fritz gewiß stets vorne dran.
Und springen, flettern konnte er,
Und turnen, schwimmen und noch mehr;
Das Zimmer war ihm stets zu klein,
Nur draußen wollt er immer sein.
Fritz war nun eigentlich nicht schlecht,
Doch was er that, war oft nicht recht,
Und mancher Streich, den er verübt,
Hat seine Eltern sehr betrübt.
Besonders machte Fritzens Hang,
Mit Pulver spielen, ihnen bang;
Fast leidenschaftlich that er dies.
Weshalb er Pulverfritze hieß.
In seines Vaters Zimmer hing
An einer Wand ein seltsam Ding,
Dem Fritz war dieses wohlbekannt,
Das Pulverhorn war es genannt.

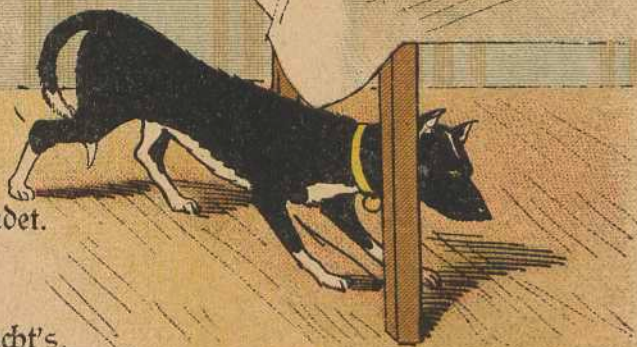


Der Pulverfritz.

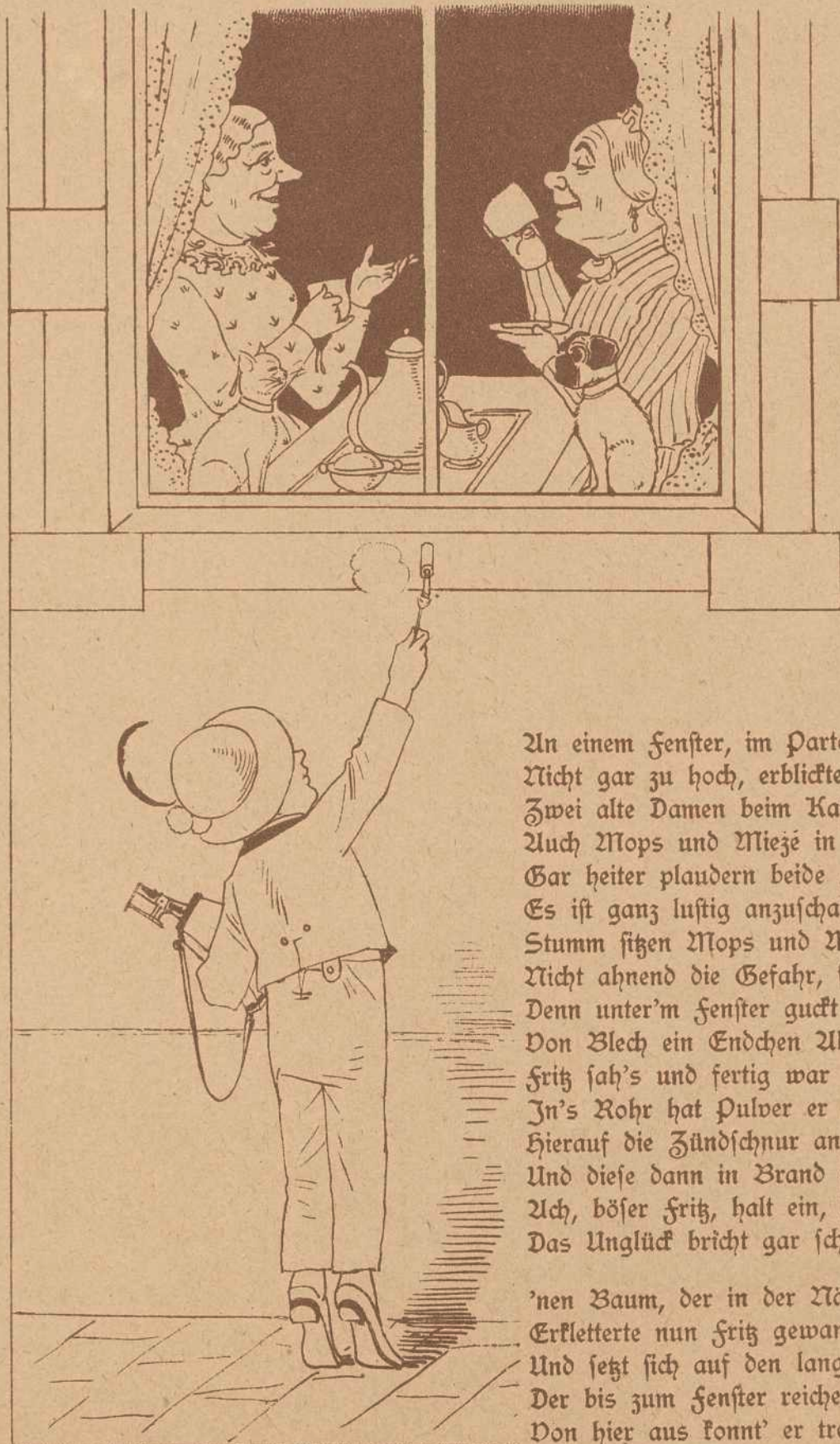


Was that nun mit dem Horn der Bube?
 Rasch auf dem Tische in der Stube,
 Ob auch die Decke lag darauf,
 Schütt' er ein Häufchen Pulver auf,
 Das knetet er mit Wasser gleich
 Zu einem dicken, schwarzen Teig,
 Den, unten breit und oben spitz,
 Zum Kegel formt der böse Fritz
 Ein Feuerteufel stand nun da,
 Den er mit froher Lust besah,
 Auch Karo drängte sich heran
 Und schnüffelte den Kegel an;
 Neugierig selbst schaut Hans heraus
 Aus seinem kleinen Vogelhaus.

Die Spitze Fritz nunmehr entzündet,
 Worauf er schnell vom Tisch verschwindet.
 Pfitsch! Pfitsch! So knistert's leise jetzt:
 Der Kegel ist in Brand gesetzt!
 Da plötzlich glüht's und sprüht's und raucht's,
 Und ganz entsetzlich qualmt's und pfaucht's —
 Der Karo flieht, das Hänschen schreit
 Vor Schreck, wie jetzt der Teufel speit.
 Fritz aber eilet rasch hinaus
 Zu neuem Streich am Nachbarhaus.



Der Pulverfritz.



An einem Fenster, im Parterre,
 Nicht gar zu hoch, erblickte er
 Zwei alte Damen beim Kaffee.
 Auch Mops und Mieze in der Näh'
 Gar heiter plaudern beide Frauen,
 Es ist ganz lustig anzuschauen;
 Stumm sitzen Mops und Mieze da,
 Nicht ahnend die Gefahr, so nah,
 Denn unter'm Fenster guckt hervor
 Von Blech ein Endchen Abflußrohr
 Fritz sah's und fertig war sein Plan:
 In's Rohr hat Pulver er gethan,
 Hierauf die Zündschnur angelegt
 Und diese dann in Brand gesteckt.
 Ach, böser Fritz, halt ein, halt ein!
 Das Unglück bricht gar schnell herein!

'nen Baum, der in der Nähe stand,
 Erkletterte nun Fritz gewandt
 Und setzt sich auf den langen Ast,
 Der bis zum Fenster reichet fast!
 Von hier aus konnt' er trefflich seh'n,
 Was bald daraufhin ward gescheh'n:

Der Pulverfriß.

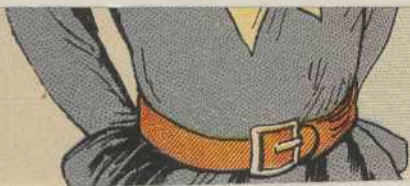


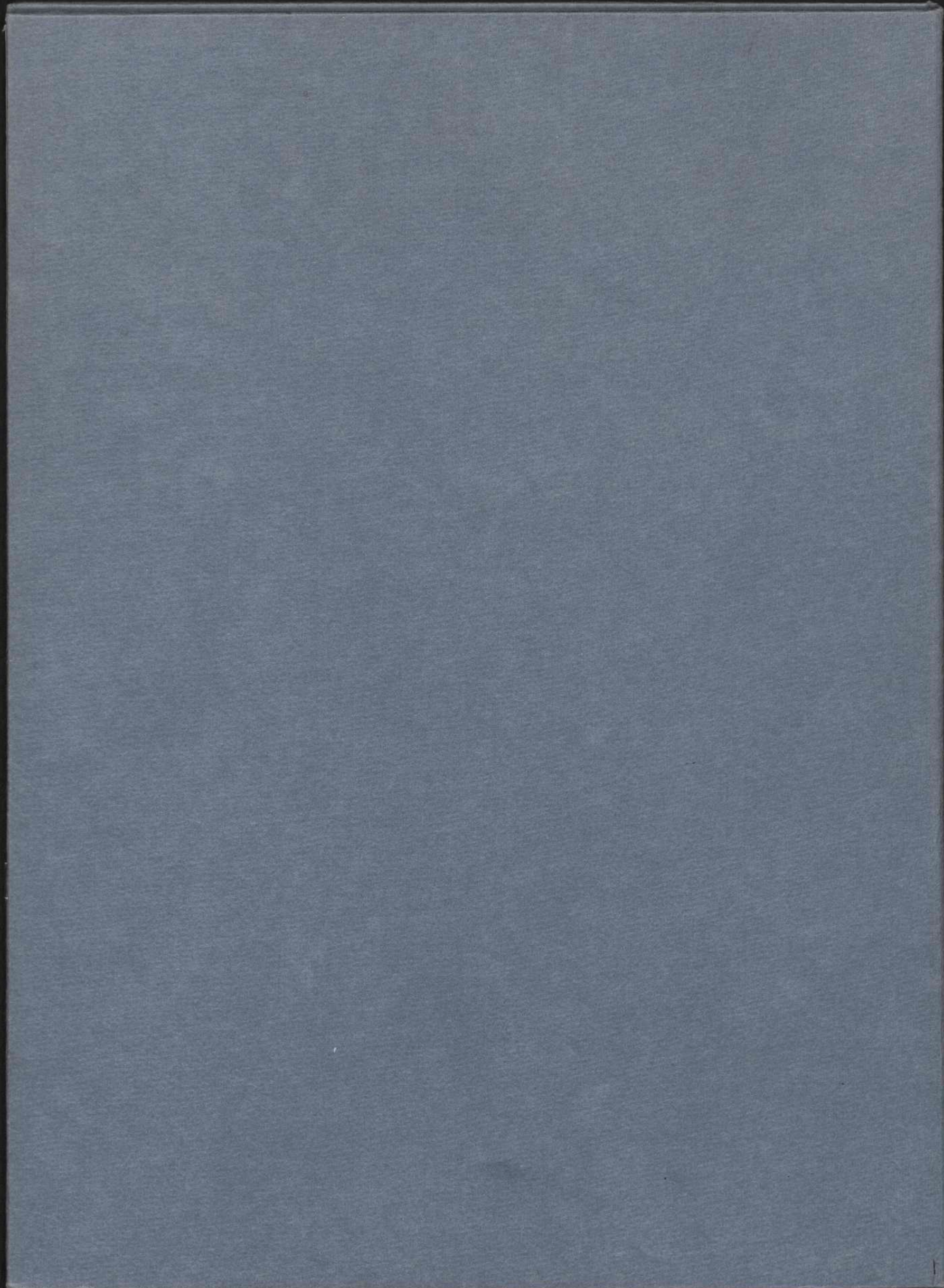
Ein Blitz! dann sprühet aus dem Rohr
 Nach innen Pulverrauch hervor!
 Die Damen haben ihre Tassen
 Gleich vor Entsetzen fallen lassen
 Und Miez und Mops mit großem Schreck,
 Die springen von den Plätzen weg.
 Nur einer lacht, der böse Friß,
 Ihn freuet dieser schlechte Wit.

Doch als der Vater dies erfährt,
 Ward harte Strafe Friß beschert,
 Und diente ihm dies auch zur Lehr,
 Er zündelte fortan nicht mehr.
 Mit zwanzig Jahren wurd' er dann
 Ein tüchtiger braver Jägersmann.



B III b, 1991 R





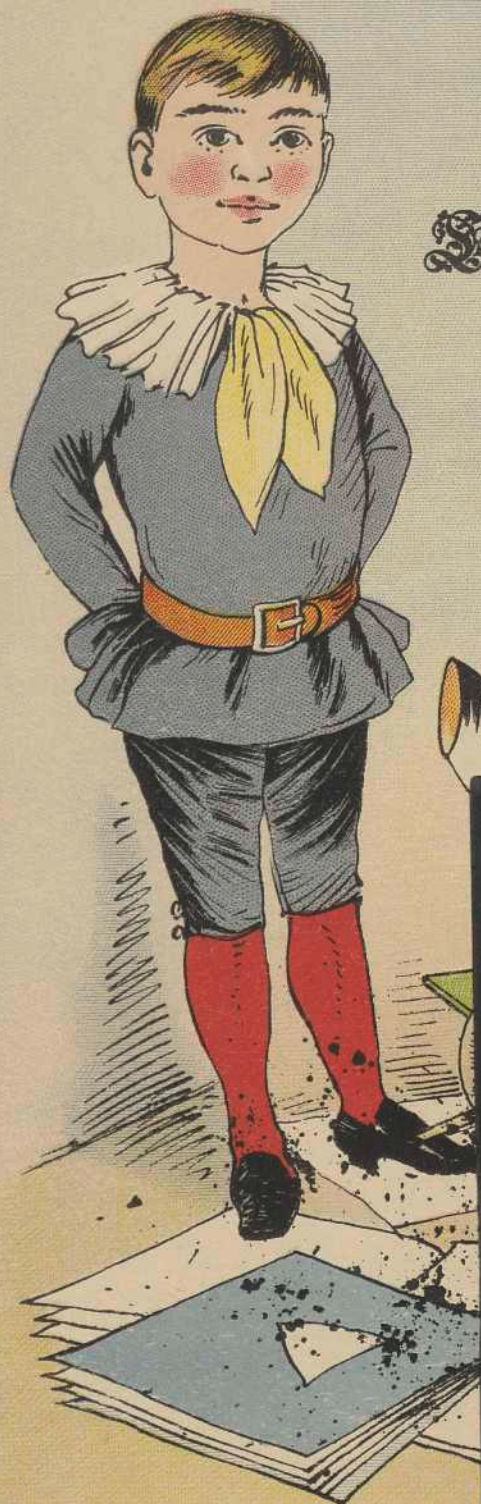
Neues Struwwelpeterbuch

von

Gothar Meggendorfer.

Text von

Julius Beck.



Staatsbibliothek
zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz